

Moderation von Klaus Bednarz bei der Buchvorstellung  
 „Heinrich Böll – Lew Kopelew. Briefwechsel“, Steidl-Verlag 2011  
 am 06. Dezember 2011 in Köln, im Forum VHS  
 Veranstalter: Lew Kopelew Forum und Heinrich-Böll-Stiftung

Guten Abend meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie sehr herzlich und freue mich, dass Sie trotz des nicht gerade freundlichen Wetters heute Abend in Köln und des in vielen Sälen der Stadt tobenden Karnevals so zahlreich den Weg hierher gefunden haben.

Besonders herzlich begrüße ich die Familien Heinrich Bölls und Les Kopelews. Stellvertretend für die Familie Böll - den Sohn Heinrich Bölls René Böll und seine Frau Carmen Alica, die gerade erst aus Ecuador zurückgekommen sind. Und für die Familie Kopelew Maria Leonene-Kopelewa, die Witwe Lew Kopelews. Herzlich willkommen!

Erlauben Sie mir zu Beginn eine ganz persönliche Bemerkung:

Mit dem heutigen Abend geht für mich ein Traum oder, etwas weniger poetisch, ein Wunsch, eine Hoffnung in Erfüllung, die ich seit fast 35 Jahren hatte: Die Hoffnung auf die Veröffentlichung des Briefwechsels zweier der wohl bedeutendsten und weltweit geachtetsten Menschen, die im vergangenen Jahrhundert in Köln gelebt haben – Heinrich Böll und Lew Kopelew.

Möglich geworden ist diese Veröffentlichung dank der Erben Heinrich Bölls und Lew Kopelews, des engagierten und fast schon genialisch zu nennenden Verlegers Gerhard Steidl, der Herausgeberin Elsbeth Zylla und vor allem der Böll-Stiftung, die dieses Projekt finanziert hat, *der* Böll-Stiftung, deren Gründungsmitglied übrigens Lew Kopelew gewesen ist. Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung ist seit 1996 Ralph Fuchs, ein „Urgestein“ der Grünen, den ich jetzt hier herzlich begrüße.

Begrüßung: Ralf Fücks:

/.../

Meine erste Begegnung mit Lew Kopelew verdanke ich Fritz Pleitgen – seit 1997 nicht nur Gründungsmitglied, sondern bis heute Vorsitzender des Lew Kopelew Forums. Fritz Pleitgen war mein Vorgänger als Fernsehkorrespondent der ARD in Moskau. Und anders als es bei manchen Übergängen vom Vorgänger zum Nachfolger nicht selten der Fall ist, hinterließ mir Fritz Pleitgen keineswegs „verbrannte Erde“, sondern ein wunderbar funktionierendes ARD-Studio und eine hoch motivierte und hoch professionelle russisch-deutsche Studiobesetzung. Und er übergab mir seine wichtigsten Kontakte nicht nur zu offiziellen Gesprächspartnern in Moskau, sondern auch zu Andersdenkenden, regimekritischen und Repressionen unterschiedlichster Art ausgesetzten Menschen. Und so lud er mich im Sommer 1977 ein, ihn bei seinem Abschiedsbesuch bei dem für ihn wichtigsten Gesprächspartner in Moskau zu begleiten: Lew Kopelew. Als wir die winzige Wohnung der Kopelews in der Krasnoarmiejskaja-Straße betraten, begrüßte Pleitgen Kopelew mit den Worten: „Ich habe Dir zwei Sachen mitgebracht: Meine Stiefel und meinen Nachfolger“. Bei den Stiefeln handelte es sich um schicke westliche Winterstiefel, die Pleitgen wohl glaubte, auf seinem neuen Posten

in Ostberlin nicht mehr gebrauchen zu können. Und was mich, seinen Nachfolger, angeht, so ahnte ich in diesem Moment noch nicht, dass ich mit der „Übergabe“ an Lew Kopelew gleichzeitig eine neue Funktion erhielt: die einer Brieftaube. „Brieftauben“ - so nannte Lew Kopelew diejenigen in Moskau tätigen westlichen Freunde, die für ihn die Korrespondenz aufrechterhielten, Briefe von Ost nach West und umgekehrt, Päckchen, zumeist Medikamente und Bücher, „Manuskripte“, sowie Nachrichten aller Art transportierten. Denn zu diesem Zeitpunkt hatte der KGB nicht nur das Telefon der Kopelews abgeschaltet, sondern auch die Zustellung jeglicher Art von Post unterbunden. Lew Kopelew und seine Frau Raja, begeisterte und begnadete Briefschreiber gleichermaßen, sollten durch den KGB von der Außenwelt abgeschnitten werden.

Später hat Fritz Pleitgen einmal geschrieben, dass er mich mit Kopelew bekannt gemacht hat, war das „beste Geschenk“, dass er mir machen konnte. Ich glaube, er weiß gar nicht, wie Recht er damit hatte.

Bitte sehr, Fritz Pleitgen.

Begrüßung Fritz Pleitgen: /.../

Beide – Heinrich Böll wie Lew Kopelew – haben immer wieder die Nähe zur Politik gesucht, um mit Hilfe der Politik anderen Menschen zu helfen, die Politik in Fragen des Verhältnisses zu unseren Nachbarn im Osten, in Menschenrechtsfragen und manch anderem zu beraten, gemäß dem Motto, das für Heinrich Böll und Lew Kopelew gleichermaßen galt: „Einmischung erwünscht“. Legendär wurden dabei auch die notfalls mitternächtlichen Anrufe Lew Kopelews beim damaligen Ministerpräsidenten NRWs Johannes Rau, dem Bundesaußenminister Klaus Kinkel und manch anderen Prominenten und in der Politik Wichtigen. Dabei ging es fast immer um Hilfe für Menschen in Not – inhaftierte Dissidenten, kranke politische Häftlinge im Gulag.

Aber auch Anrufe ganz anderer, eigener Art gingen von Kopelews Wohnung in der Neuenhöfer Allee aus. Ich erinnere mich an einen Anruf morgens um 7.30 Uhr. Am anderen Ende der Leitung meldet sich Kopelew: „Klaus, Du bist doch beim Fernsehen. Mir ist gerade mein Fernseher kaputt gegangen. Kannst du mal vorbeikommen, ihn reparieren?“

Die Wertschätzung politischer Persönlichkeiten für das Vermächtnis Lew Kopelews zeigt auch die lange Liste der prominenten politischen Persönlichkeiten, die zu Veranstaltungen des Lew Kopelew Forums – auch in Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse Köln - als Redner oder Gäste erschienen; darunter drei amtierende Ministerpräsidenten Nordrhein Westfalens, ein amtierender Bundespräsident und ein amtierender Bundestagspräsident, ein polnischer Außenminister, ein Luxemburger Ministerpräsident, eine Präsidentin des Schweizer Nationalrates usw., usw.

Allerdings hat in den fast anderthalb Jahrzehnten des Bestehens des Lew Kopelew Forums trotz ständiger Einladungen nicht ein einziger amtierender Kölner Oberbürgermeister den Weg zu einer der Veranstaltungen des Lew Kopelew Forums gefunden. Um so mehr freue ich mich, heute Abend hier den Vize-Präsidenten des Landtags von Nordrhein Westfalen, Oliver Keymis, begrüßen zu können. Herzlich willkommen!

Grußwort Oliver Keymis: /.../

Unser nächster Gast kommt aus St. Petersburg. Im Januar dieses Jahres erhielt er die höchste Auszeichnung, die die Bundesrepublik zu vergeben hat: das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse –

für seine „Vermittlerrolle zwischen der deutschen und russischen Kultur“; der sich, wie es in der Begründung wörtlich heißt, „nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft aufhält, sondern sich in der Praxis engagiert“ – Prof. Konstantin Asadowskij.

Konstantin Asadowskij ist Germanist, Literaturkritiker, Übersetzer. Er hat unter anderem Schiller, Rilke, Koeppen, aber auch die Gebrüder Grimm und Heinrich Böll übersetzt. Seit 1999 ist er Präsident des Petersburger PEN und setzt sich wie Heinrich Böll und Lew Kopelew weltweit für verfolgte Schriftsteller ein. Während der Sowjetzeit gehörte er selbst zu den Verfolgten. Ich erinnere mich an meine erste Begegnung mit Konstantin Asadowskij. Schuld daran war niemand anders als Lew Kopelew. Er nämlich hatte seinem jungen Freund und Germanistenkollegen Asadowskij erzählt, dass ich eine Arbeit über Tschechow und dessen Übersetzungen ins Deutsche geschrieben habe, und die sollte er doch unbedingt lesen. Asadowskij kontaktierte mich telefonisch und wir verabredeten uns. Allerdings nicht im ARD-Studio, auch nicht in unserer Privatwohnung, da die Wohnung wie unser Studio in einem Komplex lagen, der für Sowjetbürger, wenn sie nicht bei uns arbeiteten, verboten war, und dessen Ein- und Ausgänge alle von KGB-Beamten in Milizuniform kontrolliert wurden. Wir verabredeten uns also auf der Straße, in der Nähe unseres Wohnungs- und Arbeitskomplexes, auf dem viel befahrenen Kutusowskij-Prospekt. Es war Herbst 1980, Schneeregen, windig, saukalt, ungemütlich. Wir unterhielten uns nur kurz, verabredeten uns für irgendwann später und er steckte meine Arbeit in seine Aktentasche. Kurze Zeit später erhielt ich einen Anruf: Konstantin Asadowskij ist verhaftet. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis und Lager verurteilt – Lager in der schrecklichsten Region des Gulag, der Region Kolyma im äußersten Nordostens Sibiriens, dem, wie es in einem Gulag-Lied heißt, „schwarzen Planeten“, von dem es meist „keine Rückkehr mehr gibt“.

Konstantin Asadowskij war kein Dissident, aber er hatte Kontakte und Freunde unter Dissidenten und Kontakte zu Ausländern – als Germanist eigentlich naheliegend. Einige Zeit nach seiner Verhaftung musste ich zu einer Drehreise nach Leningrad fahren. Lew Kopelew hatte mich bei einigen Freunden von ihm und Asadowskij in Leningrad avisiert. Ich selbst war mir allerdings nicht sicher, ob es für diese Menschen nicht gefährlich war, wenn ich bei ihnen auftauchte, was ja mit Sicherheit vom KGB, der alles überwachte, nicht unbemerkt bleiben würde. Also rief ich einen der Freunde Lew Kopelews und Asadowskijs in Leningrad an und fragte, ob es nicht besser wäre, wenn ich auf meinen Besuch bei ihnen verzichtete. Die Antwort war kurz und eindeutig: „Natürlich kommen Sie vorbei. Wir lassen uns unser Leben nicht vom KGB vorschreiben“.

Bitte sehr, Konstantin Asadowskij.

Vortrag Konstantin Asadowskij: /.../

Das Gespräch mit der Herausgeberin Elsbeth Zylla /Fotos/

So grundverschieden Böll und Kopelew in ihrem äußeren Habitus waren, so groß der Kosmos ihrer Gemeinsamkeiten: der unermüdliche Einsatz für die Menschenrechte, für das Schicksal politisch Verfolgter und Diskriminierter; der Abbau von Feind- und Fremdenbildern, das Eintreten für Anerkennung und Achtung von Minderheiten. So gehörte auch die Musik dazu, die beide gleichermaßen liebten, die Musik der Zigeuner, Zigeunerlieder. Ich erinnere mich, wie wir mit Lew Kopelew durch Moskau spazierten: Er blieb bei jedem Straßenmusiker stehen und er konnte mir genau sagen, welches Lied da gerade gesungen und gespielt wurde. „Das ist ein bekanntes Lied noch aus der Zarenzeit, das - ein Gassenhauer aus den zwanziger Jahren, das ist ein obszönes Ganovenlied und das ein Lied aus dem Gulag.“ Und ich glaube, es war Lew Kopelew, der mir bei dieser Gelegenheit von einem russischen Zigeunersänger in den 30er Jahren und Anfang der 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, Wadim Kosin,

erzählte, der vom russischen Publikum geradezu vergöttert wurde. 1944 wurde er zum damaligen KGB-Chef Beria zitiert. Damals gab es Hunderte von Stalin-Liedern in der Sowjetunion. „Warum - so fragte Beria den Sänger – singen ausgerechnet Sie keine Lieder über Stalin?“ Antwort Kosins: „Weil es keins gibt, das für Tenor geschrieben ist“. Ergebnis: Kosin wurde verhaftet und in den Gulag nach Kolyma geschickt. Dort musste er tagsüber Sträflingsarbeit verrichten und abends für die Lagerkommandanten und Aufseher Konzerte geben.

Heinrich Böll hatte vielfältige Beziehungen zu den in Köln lebenden Zigeunern, die sich selbst stolz bis heute „kölsche Zigeuner“ nennen. Zur Beerdigung Heinrich Bölls im Sommer 1985 spielte das Kölner „Zigeuner-Ensemble Rigo Winterstein“. 1991, bei der Einweihung des Heinrich-Böll-Hauses in Langenbroich, einer Stiftung, in der heute junge Schriftsteller aus aller Welt zu Arbeitsaufenthalten weilen, spielte das junge Kölner „Zigeunerensemble Markus Reinhardt“, eines Verwandten von Rigo Winterstein.

Ich freue mich, ihn und sein Ensemble hier und heute begrüßen zu können.